

Zu Eugenio Montales siebzigstem Geburtstag

Eugenio Montale, einer der grössten, wenn nicht der grösste Dichter Italiens im 20. Jahrhundert, feiert heuer seinen siebzigsten Geburtstag. Er wurde am 12. Oktober 1896 in Genua geboren. Seine Eltern besaßen als wohlhabende Leute ein Landhaus, *Monterosso*, an der Riviera. Hier schrieb der Dichter seinen ersten Lyrikband *Ossi di Sepia*. Er war jedoch zu selbstkritisch, um den Versuch einer Veröffentlichung erster Jugendgedichte zu wagen.

Wir hören, dass er nach vollendetem Studium eine Handelsschule besuchte und Musik trieb, dass er, 1917 zum Heer eingezogen, eine Offiziersschule in Parma besuchte, als Leutnant an die Front einrückte und 1919 vom Heer entlassen wurde. Zehn Jahre später geboren als die künstlerische Jugend, die um die Jahrhundertwende überzeugt war, mit der futuristischen Revolution Neuland zu erobern, hatte er sich keiner dieser Richtungen angeschlossen und sah sich gezwungen, bei Manzoni und Leopardi anzuknüpfen.

Man musste ihn selbst fragen, wieweit das Todeserlebnis des Krieges Todesgefühle in ihm erweckte, wieweit diese Gefühle und der dem Kriegsende folgende Zusammensturz aller Traditionen für seinen skeptischen Pessimismus verantwortlich sind. Man könnte sich jedoch vorstellen, dass die ersten Kindheitseindrücke – die Unermesslichkeit von Himmel und Meer, Felsen und Brandung – zu unauslöschlichen Leitbildern wurden: Absolutes, das gleichsam den Grund für alle folgenden Lebenseindrücke bildete. Das „Ich“, verloren in der Unendlichkeit, fühlt den eigenen Herzschlag im Branden der Wellen, verschmilzt das eigene Wesen mit dem Wesen der Dinge. Vielleicht hat der monotone Rhythmus der See, der in der Verzauberung der Mittelmeergedichte das eigene Mass am Mass des Kosmischen misst, die Wortfolge und den Rhythmus der Verse geprägt. Suchte das eigene Ich sich in einen Kiesel zu verwandeln, nur um die eigene Wirklichkeit zu retten.

*Uralter, trunkener Ton der Stimme,
aus seinem Munde dringt sie wie
aus grünen Glocken, die sich öffnen,
sich schäumend überschlagen und vergehen...*

lauten die ersten Zeilen eines der Mittelmeergedichte.

Ossi di Sepia sind der Mythos des Todes, der zum täglichen Leben gehört. Verschlössen und bescheiden gibt er den Dingen des ärmlichen Lebens einen Hauch des Absoluten, eine Symbolik, die zur Chiffre wird. Das Gedicht „Riviera“ war 1923 von Sergio Solmi in der Zeitschrift *Primo Tempo* aufgenommen worden. Nun wurde Montale Mitarbeiter der Zeitschrift *Revoluzione liberale*, publizierte der Verlag *Gobetti* den Band der *Ossi di Sepia*, entstand auch das Essay über Italo Svevo, dessen Buch *La coscienza di Zeno* als eine Art Autobiographie die Grenzen des Möglichen erreichte. 1926 übersiedelte Montale nach Florenz und übernahm hier die Leitung des *Gabinetto scientifico-letterario Vieusseux*, eine Stellung, die er 1938 verlor, weil er der faschistischen Partei nicht angehörte. 1939 erschien sein zweiter Band Lyrik *Le occasioni*. Die Schönheit dieser Sammlung ist wie ein Lied, das aus einem Rezitativ entsteht, als wäre die Inspiration, die den Dichter überwältigt, seine einzige Verbindung mit der Welt. Es ist eine verzauberte Philosophie, die sich scheut auszusagen, was sie empfindet:

Vieler Leben bedarf es, damit eines werde!

Die Erfahrungen des Faschismus, der Diktatur, des Zwanges verschlossen ihm die aus eigenem Antrieb sparsamen Lippen. Er sah sich aus innerer Ueberzeugung und aus äusseren Gründen zu jenem „trobar clus“ genötigt, das heute Hermetismus genannt wird. Es gibt in den *Occasioni* genügend Andeutungen der

Persönlichkeit, aber es gibt kaum einen Dichter, der persönlich so im Hintergrund der eigenen Dichtung stünde. Es ist eine verschlüsselte Sprache, nur dem verständlich, der sie zu lesen versteht.

Nachdem die Deutschen Florenz geräumt hatten, trat Montale dem *Purtito nazionale* bei und schrieb Publikationen für die Zeitschrift *Nazione* und die Wochenschrift *Il Mondo*.

Der kleine Band *Finisterre*, der jetzt zum Gedichtzyklus *La Bufera* gehört, war 1943 in Lugano gedruckt worden. 1928–1929 hatte Montale Eliot übersetzt, nach *Finisterre* war er zur Uebersetzung von Shakespeares Sonetten herangereift. 1947 übersiedelte der Dichter nach Mailand und wurde Redakteur und musikalischer Kritiker des *Corriere della sera*. Von diesem Blatt beauftragt, reiste er nach England, Amerika, Spanien, Libanon, Griechenland und Palästina. Einige der hier gesammelten Eindrücke finden sich in dem 1957 veröffentlichten Band *La Bufera*. Doch ist Montale hier, soweit er auch in seiner schimmernden Muschelschale sitzt, als Richter hervorgetreten. Bei der Lektüre der *Madrigali fiorentini* oder der *Primavera Hitleriana* läuft einem eine Gänsehaut über den Rücken. Der „*Gallo Cedrone*“ gibt verschlüsselt den ganzen Pessimismus des Dichters wieder :

... *Wie die Raupe*
glüht jetzt die Knospe der ewigen Pflanzen
in der Dunkelheit. Jupiter ist gestorben!

Er wird zum Drama im „Piccolo Testamento“:

Was nachts aufsteigt
in der Schale der Gedanken,
zieht den Perlmutterschleim der Schnecke,
den Schimmer zerstoßenen Glases hinter sich.
Nicht Kirchen- und nicht Werkstattlicht,
nicht roter oder schwarzer Priester nährt es.
In diesem Regenbogen nur
kann ich Zeugnis ablegen
für einen Glauben, der bekämpft ward,
eine Hoffnung, die langsamer
als ein Klotz im Herd verbrannte.

...

Jeder erkennt die Seinen: Hochmut
war keine Flucht, Demut keine Feigheit,
die dünne, fortgewischte Glut dort unten
war kein Streichholz.

Nur der Persönlichkeit wird der Widerstand anvertraut: In einer Zivilisation, die für die Persönlichkeit, den Träger wahrer Werte, keinen Platz mehr hat, ist dem Untergang geweiht. Sein Protest gegen diese organisierte Welt ist ein Teil seiner Weltanschauung. Seine Lyrik ist kein Experiment, sondern innere Notwendigkeit, innere Wahrheit, der Versuch, sich die innere Reinheit zu wahren. Er ist es, der, nachdem D’Annunzio die Sprache verweichlicht und entknöchert hatte, ihr nach den futuristischen und dekadenten Experimenten ihr Rückgrat wieder gab und zur reinen Sprache Dantes zurückkehrte. So fällt dem aufmerksamen Leser sofort die grosse Sparsamkeit an schmückenden Eigenschaftswörtern auf. Die Art, wie die Hauptwörter verbunden werden, macht jede Verbrämung überflüssig. Er zeichnet wie mit kalter Nadel. So weicht auch das Skelett der Verse nicht vom üblichen Mass ab, nur im Innern führen unerwartete Brüche und Varianten zu Metamorphosen.

1962 erschien die Prosa *Le farfalle die Dinard*, dann, nicht im Handel, *Satura* – erste und letzte Verse – und

schliesslich die Sammlung seiner Essays unter dem Titel *Autodafé*, den man in seinem Sinn mit *Glaubensakte* übersetzen musste. Man erkennt hier, wie hoffnungsvoll der Dichter die Freiheit nach dem Ende des Faschismus begrüsst, wie er sich nach und nach gegen die Lebenslüge zur Wehr setzt, wie er die kommende Auflösung schliesslich anprangert. Gegen sie sind nur immen, die den sechsten Sinn der Kunst besitzen, und die wenigen Aufrechten, die durch Tradition, Erziehung, Herkunft und Herz der Wahrheit treu bleiben und für sie gelitten haben.

Vom Wert der persönlichen Verantwortung überzeugt, ist Montale jener, der vom Genius sagt, er habe vor allem Ehrlichkeit und Gewissen zu besitzen, die, in allen Herzen verborgen, immer wieder von Generation zu Generation entdeckt werden müssen.

Nora Urban, Die Tat, 12.10.1966